

ASCHERMITTWOCH 2022

Mt 6,1-6.16-18

Verwesentlichung des Lebens: Erneuern wir unser Herz!

Der Aschermittwoch stellt für uns, Gläubige, eine Zäsur dar. Die Faschingszeit mit ihren Masken und ihrer Heiterkeit ist vorbei, die Zeit der Besinnung und der Umkehr beginnt. Es ist auch äußerlich sichtbar: Der Altarraum wurde leerer und karger, der Blumenschmuck ist weg, die Musik ist zurückhaltender, die Texte sind ernst. Als besonderes Zeichen für diese Zäsur empfangen wir heute das Aschenkreuz – ein Zeichen für das Bewusstsein der Vergänglichkeit und für die Umkehrbereitschaft.

Alle diese wahrnehmbaren, äußeren Veränderungen sind dazu da, **um in unserem Inneren, eine Bewegung auszulösen: die Bewegung der Umkehr zu Gott und zu den Mitmenschen.** Es geht also um die *Verwesentlichung des Lebens*: Das wirklich Wesentliche soll in den Vordergrund rücken, das wirklich Wichtige soll bedacht und gepflegt werden.

Das ist das Prinzip, auf dem die Fastenzeit beruht, das dieser Zeit ihren Sinn verleiht. Denn im Verständnis der kommenden vierzig Tage müssen wir gleich zwei Versuchungen überwinden, zwei Missverständnisse ausräumen. Das erste Missverständnis sieht in der Fastenzeit **eine willkommene Verschlankungskur nach moderner Art**, die uns, Menschen, die im Überfluss leben, von Zeit zu Zeit gut tut. Fastenzeit als *eine Art Gesundheitskur für den Leib und eine besondere Technik für unsere Wollfühlsstrategie*. Das kann die Fastenzeit vielleicht auch bewirken, es ist aber nicht ihr Ziel, es ist nicht der Grund für die Mühe dieser Zeit, sondern vielmehr ein gern gesehenes Nebenprodukt des Eigentlichen.

Ein zweites Missverständnis sieht die Fastenzeit als **eine Zeit heroischer Fastenleistungen, mit denen wir, Menschen, Gott beweisen, dass wir seine Erwartungen an uns verstanden haben und dass wir sie ernst genug nehmen.** Gott aber braucht es nicht, dass wir ihm unsere Ernsthaftigkeit beweisen, denn er sieht auf das Herz, wie es drei Mal im heutigen Evangelium hieß: *„Dein Vater, der das Verborgene sieht, wird es dir vergelten“* (Mt 6,4.6.18). Wiederum darf das nicht die Motivation sein, Gott etwas beweisen, zeigen zu wollen, um dann mit sich selbst zufrieden zu sein. Nein, es geht vielmehr darum, durch die Fastenmühe unseren Blick auf das Wesentliche zu schärfen, dafür unser Herz frei zu machen und so das Eigentliche zu finden: **Dass wir Gott brauchen, dass unser Leben nur mit ihm und von ihm her einen wirklichen, tragfähigen, bleibenden Sinn hat.**

Es mag vielleicht zu selbstverständlich klingen, aber es ist wahr: **Im Leben, in unseren Beziehungen, auch und besonders in unserer Gottesbeziehung kommt es auf das Herz an.** Dass es richtig sehen kann, dass es das Richtige vom Falschen, das Gute vom Bösen, das Wichtige vom Unwichtigen unterscheiden kann. Es gibt aber eine Tendenz in uns, die dies aus Selbstzufriedenheit, aus Bequemlichkeit, aus Zerstreuung vergisst. Deswegen brauchen wir die Zäsur der heiligen vierzig Tage, damit wir wiederum bewusst – *im Fasten, im Kontakt mit dem Wort Gottes, im Gebet und in der Mühe um die Nächstenliebe* – das sehen, worauf es wirklich ankommt.

Ich erinnere nochmals an die Botschaft des Evangeliums am vergangenen Sonntag: *„Der gute Mensch bringt aus dem guten Schatz seines Herzens das Gute hervor und der böse Mensch bringt aus dem bösen das Böse hervor“* (Lk 6,45). Wenn wir uns nicht bemühen, das Gute in unserem Herzen zu kultivieren und das Böse, das in jedem menschlichen Herzen auch zugegen ist, zu schwächen, werden wir auf Holzwege des Egoismus, des Streits, der Verunsicherung, und schlussendlich der Einsamkeit geführt.

Wenn wir aber den Schatz unseres Herzens – das also, was von unserem Herzen als Wichtig und Wertvoll erkannt wird – **kultivieren, wenn wir aufpassen, welchen Kräften und Gedanken und Emotionen, welchen Beweggründen wir in unserem Herzen Platz gewähren und sie wachsen lassen, werden wir die sinnvolle Mühe entdecken, die mit diesem Beackern des Herzens verbunden ist, die Freude der Bekehrung und der Gemeinschaft mit Gott und den Mitmenschen, die aufbauende Kraft der Versöhnung und der Hoffnung, die ein auf Gott hin ausgerichtetes Herz von ihm empfängt.** Die richtig gelebte Fastenmühe will

uns genau in diese Richtung bewegen: weg vom Egoismus, weg vom Selbstmitleid, weg von der Unfreiheit der Sünde, hin zu Gott und seiner Liebe, hin zu den Mitmenschen und ihren Schmerzen und das heißt auch hin zur Gemeinschaft und einer tiefen, geteilten Freude.

Natürlich ist der heurige Aschermittwoch besonders. Für uns ist es schon der dritte, einigermaßen besondere Aschermittwoch in der Reihe. Vor zwei Jahren war es **unser erster gemeinsamer Aschermittwoch**, ja überhaupt der erste gemeinsame Tag: der neue Hirte und seine Gemeinde. *Da haben Sie geschaut, wer ist der neue, wie wird es uns mit ihm gehen...* Ich hoffe, dass es einigermaßen geht, dass wir uns schon als zueinander gehörig betrachten. Auf meiner Seite ist es auf jeden Fall so: *Ich bin dankbar hier in Straßwalchen meinen Priesterdienst tun zu dürfen.*

Vor einem Jahr haben wir **den ersten pandemischen Aschermittwoch** erlebt: mit Masken, ohne Berührung beim Aschenkreuzauflegen, mit der einfachen Streuung der Asche über unseren Köpfen. Heute wird es nicht anders sein, aber wir haben uns an die verschiedenen Schwierigkeiten der Pandemiezeit gewöhnt, sie überraschen und stören uns nicht mehr so stark, wir können damit umgehen, auch wenn sie oft nicht angenehm sind, auch wenn sie uns oft beschneiden und uns Sorgen machen.

Heuer ist **noch das Unvorstellbare hinzu gekommen: Der furchtbare Krieg in der Ukraine**, der uns mit seiner steigernden Brutalität, mit dem hässlichen Gesicht der Verachtung und der Gewalt jeden Tag den Atem verschlägt.

Diesen Umstand können wir als Christen deuten: Erstens ist es für uns **ein Mahnruf, in dem wir sehen, wohin das Kultivieren der Verachtung und des Beleidigtseins im Herzen führt**. Jeder, der letzte Woche die zwei hasserfüllten, völlig zynischen, mit Lügen durchspickten Reden des Aggressors gehört hat, weiß, wovon hier die Rede ist. **Wir alle tragen Verantwortung dafür, was in unserem Herzen wachsen und gedeihen kann**. Je größer unsere Macht (im Staat, in der Familie, in der Pfarre, in der Gemeinschaft), desto größer die Verantwortung. Die Fastenzeit will uns helfen, das Gute in unserem Herzen zu kultivieren und das Böse auszumerzen.

Zweitens haben wir durch die vom ungerechten Krieg ausgelöste humanitäre Krise eine Möglichkeit erhalten, **etwas für die Leidenden zu tun**. *Gebet* – bitte unterschätzen wir nicht das Gebet, es ist eine Kraft, die die Welt verändert. *Almosen* – schauen und suchen wir, wo und wie wir helfen können und den Menschen in Not, aber auch denen, die ihnen z.B. an der Grenze beistehen, zu unterstützen. *Werke der Liebe* – es ist gut möglich, dass wir uns in absehbarer Zeit fragen werden müssen, ob wir nicht auch durch konkrete Aufnahme Flüchtender helfen sollten. Wie ich aus direkten Informationen von der ukrainischen Grenze weiß, sind diese Menschen – überwiegend Frauen mit Kindern – sehr selbstständig und dankbar und bemüht, selbst ihr Leben in der Hand zu behalten und hoffen sehr auf eine baldige Rückkehrmöglichkeit in die Heimat. ***Verschießen wir nicht unsere Herzen vor ihrer Not, sondern halten wir sie offen!***

Aschermittwoch ist eine Zäsur – heuer mehr denn je. Nützen wir die Chancen, die uns die Fastenzeit schenkt und erneuern wir unsere Herzen, damit wir bewusster, sinnvoller, echter leben und glauben und hoffen und lieben können.

© Ladislav Kučkovský 2022